



20 Jahre

Caritas-Arztmobil für
Wohnungslose in Berlin

**Begleitheft zur Ausstellung mit Fotos von Matthias Lindner in der
Pax-Bank Berlin vom 3. Februar bis 21. März 2016**

Herausgegeben vom Caritasverband für das Erzbistum Berlin e. V.

Wir danken allen Patientinnen und Patienten, die ihre
Einwilligung zur Veröffentlichung der Fotos gegeben haben.

Fotos: Matthias Lindner

Texte: Antje Hein

Redaktion: Thomas Gleißner

Gestaltung: medienzauber.de

Medizinische Versorgung ist ein Menschenrecht

In Berlin fallen viele Hilfsbedürftige durch die Maschen des Hilfenetzes. Menschen, die auf der Straße leben. Wohnungslose, die keine Krankenversicherung haben oder sich schämen, in eine Arztpraxis zu gehen. Für sie ist das Caritas-Arztmobil da – seit 20 Jahren. Ehrenamtliche Ärztinnen und Ärzte, Krankenpflegerinnen und Sozialarbeiterinnen helfen dort, wo sich Wohnungslose aufhalten. Ihnen sagen wir mit dieser Ausstellung: Danke! Sie bringen durch ihre Arbeit Menschlichkeit auf die Straße. Sie sorgen dafür, dass medizinische Versorgung in Berlin ein Menschenrecht bleibt. Hand in Hand mit unserer Caritas-Ambulanz am Bahnhof Zoo, dem ältesten medizinischen Versorgungsprojekt für Wohnungslose in Berlin.

Prof. Dr. Ulrike Kostka

Direktorin des Caritasverbandes für das Erzbistum Berlin e. V.



„Nicht wartezimmerfähig“

Kein Geld, um Essen zu kaufen. Kein Geld, um Medikamente zu kaufen. Selbst jene, die krankenversichert sind. Wer im Arztmobil behandelt wird, hat nicht nur gesundheitliche Probleme. Es sind Menschen, die im System nicht klar kommen. Eine Reihe von ihnen hat sogar eine Wohnung, hält es dort aber nicht aus. Sie sind „nicht wartezimmerfähig“ – so heißt der Fachbegriff. Er bedeutet, dass es diesen Menschen unangenehm ist, mit anderen in einem Raum zu sein, die nicht auf der Straße leben. Sie schämen sich, denn sie wissen, dass sie riechen, ungewöhnlich aussehen, Läuse und manchmal Parasiten haben. Dazu kommen die psychischen Probleme. Manche ertragen es einfach nicht, im Wartezimmer zu sitzen. Immerhin gehen einige in die Suppenküche, wenn das Geld hinten und vorn nicht reicht. Wie viele Straßenbewohner es gibt, weiß niemand genau.

Verletzungen, gebrochene Knochen, Bauchkrämpfe, Blinddarmentzündungen, Blutvergiftungen und andere Notfälle: Was für jeden gefährlich ist, wird auf der Straße sehr schnell tödlich. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Caritas-Arztmobils haben alle Hände voll zu tun, auch mit den alltäglichen Erkrankungen. Schwerwiegend erkrankte Menschen bringen sie ins Krankenhaus, um sicher zu gehen, dass sie dort wirklich ankommen.

Zwei Teams sind abwechselnd mit dem Caritas-Arztmobil für Wohnungslose in ganz Berlin unterwegs. Immer donnerstags fährt ein Team umher und hält Ausschau nach Menschen, die offensichtlich kein Zuhause haben, oder besucht bekannte Orte, wo sie in Gemeinschaft leben. Den Rest der Woche steht der Bus an festen Orten in der Stadt und empfängt alle, die kommen.

Zwischen vier und acht Stunden am Tag hat das Team zu tun. Ein ehrenamtlicher Arzt bzw. eine Ärztin, eine Krankenschwester sowie eine Sozialarbeiterin begrüßen und behandeln die Patienten. Diese sind in der Regel freundlich, doch mit Alkohol im Blut sind sie oft nicht sie selbst. Die Regel ist: Wer Krawall macht, wird nicht behandelt. Einige sind auch sehr enttäuscht, wenn sie ihre erwarteten Medikamente doch nicht bekommen. Für Suchtkranke sind gesundheitliche Probleme vorprogrammiert. Spritzenabzesse zum Beispiel dauern lange, bis sie verheilen. Und ohne Krankenversicherung gibt es keine Suchttherapie. Da ist Beratung wichtig, wo sie hingehen können, wenn sie es denn wirklich wollen.

Gut, dass die Mitarbeitenden auch Polnisch, Russisch, Englisch und andere Sprachen sprechen, denn die Patienten kommen aus der ganzen Welt, viele aus Osteuropa. Einfühlung ist wichtig, und dabei langsam, deutlich und ruhig sprechen. Eine Eigenschaft, die allen Menschen gut tun würde.

Steckbrief: Caritas-Arztmobil

- **Gestartet:** 1995
- **Anzahl pflegerische Behandlungen im Jahr 2015:** etwa 1700
- **Ausstattung:** 1 Kleinbus, eingerichtet wie ein Behandlungsraum mit den wichtigsten Instrumenten der Sofortversorgung
- **Personal:** 2 Teams à 3 Personen, davon 1 Arzt bzw. 1 Ärztin (ehrenamtlich), 1 Krankenschwester, 1 Sozialarbeiterin
- **Finanzierung:** Zuwendung des Senats und Spenden
- **Aktuelle Standplätze:** **Montag** Café Bankrott, Storkower Str., Seelingtreff, Am Lietzensee, Suppenküche in der Ev. Gemeinde | **Dienstag** Wollankstr., Evas Haltestelle | **Mittwoch** Wrangelstr., Heilig Geist Kirche (Winter) oder Gitschinerstr. (Sommer) | **Donnerstag** Malteser Suppenküche – Alt Lietzow, aufsuchende Arbeit | **Freitag** Ostbahnhof, Wuhlheide und Mariannenplatz alle 14 Tage im Wechsel
- **Standzeiten** und mehr Informationen unter: www.caritas-arztmobil.de

Jeder hat Respekt verdient

„Ich stelle mich jedem Patienten mit vollem Namen vor und sieze ihn“, sagt Dr. Volkmar Langner und ergänzt, dass alle es beim Arztmobil so halten. „Jeder hat Respekt verdient“, fährt er fort, „und ich behandle jeden so, wie ich meinen Bruder behandeln würde. Jedem erkläre ich ganz genau, wie die Medikamente wirken und warum es wichtig ist, die Dosierung einzuhalten und regelmäßig wiederzukommen.“ Dass viele nicht wiederkommen, akzeptiert er als unabänderliche Wahrheit. „Dem einen oder anderen muss ich immer mal wieder versichern, dass Ärzte keine sofortigen Wunder vollbringen können“, fährt er fort, „alles ist erst einmal ein Versuch, und alles braucht seine Zeit.“





Status: Unter der Brücke. Krank.

Manche leben auf der Straße und wollen mit niemandem sprechen. Einen Mann zum Beispiel kennen die Mitarbeitenden des Arztmobils schon lange. Er wohnt unter einer Brücke und lehnte monatelang jegliche Hilfe kategorisch ab. Eines Tages kam er doch zum Bus und zeigte seinen Fuß, der nicht richtig verheilen wollte. Er hatte Schmerzen und nun endlich den Entschluss gefasst, sich behandeln zu lassen. Mittlerweile scheint er förmlich auf das Arztmobil zu warten, damit sein Verband gewechselt wird. „Das ist immer wieder der Grund, warum wir dabei bleiben“, sagt Dr. Andreas Kärsten, seit der Geburtsstunde des Arztmobils ehrenamtlich als Mediziner dabei.











Die Welt in einem Kleinbus

Eine Tour mit dem Caritas-Arztmobil ist ein Streifzug durch alles erdenklich Menschliche. Da gibt es die Gruppe von Männern aus Mittel- und Osteuropa, die für eine Weile unter der Brücke am Hansaplatz lebte und nach der Räumung durch die Polizei verschwunden ist. Es kommt der Flaschensammler, der von der gebeugten Arbeit Rückenprobleme bekommt und gequaddelt wird. Andere leiden an schlimmen Krankheiten wie Krebs oder Geschwüren. Manche können mit ihren offenen Beinen kaum gehen. Jeder Schritt schmerzt. Sie verlieren Gliedmaßen an die Winterkälte. Leben mit Gefahren wie Scherben am Boden und Gewaltangriffen in der Nacht. Sie erdulden lästige Hautprobleme und Infektionen wie Krätze, Schleppe, Fußpilz, Läuse und vieles mehr. Das Elend kennt keine Grenzen. Für diejenigen, die ernsthaft erkrankt sind, gibt es leider keine Krankenwohnung mehr. Umso länger dauert der Heilungsprozess.

Wer lang auf der Straße lebt, kann oftmals nicht mehr in geschlossenen Räumen bleiben, selbst wenn er eine Wohnung hat. Mancher, der aus der Haft entlassen wurde, hat ebenfalls Schwierigkeiten mit dem Drinnensein. Unzählige Menschen fügen sich der Situation und gewöhnen sich nach und nach an alles.



„Ein Patient kam mit einer schlimmen Wunde, die wir nähen mussten. Ich drehte dem verletzten Mann den Rücken zu, um seine Wunde zu reinigen, während der Arzt das Nähen vorbereitete. Ich sagte: Jetzt müssen Sie die Zähne zusammenbeißen! Der Patient hinter mir fragte daraufhin trocken: Welche Zähne?“

„Wir brachten einmal einen alkoholkranken Mann ins Krankenhaus, wo er in der Hektik der Notaufnahme versehentlich drei Stunden in einem Raum mit einer Leiche saß. Das wirkte. Er hörte sofort auf mit dem Trinken.“



Lachen hilft, mit dem Leid umzugehen







Ein Wort hilft mehr als 1000 Pillen

Es gibt Patienten, die kommen jedes Mal zum Arztmobil, ganz gleich, ob sie Behandlung brauchen oder nicht. Das Team freut sich über jeden, der kommt, auch wenn es nur auf einen Plausch ist. Ein offenes Ohr hilft manchmal Wunder. Viele wohnungslose Menschen fühlen sich in der lauten, hektischen Öffentlichkeit der Großstadt nicht wohl. Sie haben das Gefühl, nicht mehr dazuzugehören und ziehen sich in unbeobachtete Winkel und Verstecke zurück. Und manchmal verschwinden sie einfach. Dann machen sich alle beim Arztmobil Sorgen und hoffen, dass ihnen nichts zugestoßen ist.







Vertrauen auf- bauen rettet Leben

In einer Wagenburg in der Wuhl-
heide leben Menschen aus aller
Welt zusammen. Sie sind das,
was man wohl Aussteiger nennt.
Alle 14 Tage wird das Arztmobil
dort bereits erwartet – ein gutes
Zeichen! Denn das über die
Jahre aufgebaute Vertrauen sorgt

dafür, dass die Bewohner sich in der Regel rechtzeitig behandeln lassen, bevor die Krankheit sich ausbreitet. Einige in der Wagenburg sind süchtig. Eine der Frauen ist sehr abgemagert. „Ich steige schon mal auf die Leiter und schaue, ob die Bewohnerin noch lebt“, sagt Jennifer Kröger, von Beruf Sozialarbeiterin und seit vier Jahren im Team.



Arm dran, Bein ab

Immer donnerstags hält das Arztmobil stadtweit Ausschau nach Menschen, die auf der Straße leben und Hilfe brauchen. Dann klappert es die bekannten Treffpunkte der Obdachlosenszene ab: Parks, Plätze vor Supermärkten, U-Bahn-Stationen. Die Mitarbeitenden gehen auf die Menschen zu, sprechen sie an und bauen häufig schon dadurch die Hemmschwellen ab. So erreichen

sie viele, die sonst nie medizinische Hilfe in Anspruch nehmen würden. „Nicht jeder, den wir treffen, will unsere Unterstützung annehmen. Damit müssen wir leben“, sagt Theresia Böhm, Krankenschwester und seit 2006 beim Arztmobil. Bei manchen dauere es Monate, bis sie die Hilfe annähmen. „Manchmal geben uns die Sicherheitsleute Bescheid, zum Beispiel am Bahnhof. Sie sehen uns und kommen rüber, dass wir mal nach jemandem schauen sollen“, erläutert Dr. Volkmar Langner.





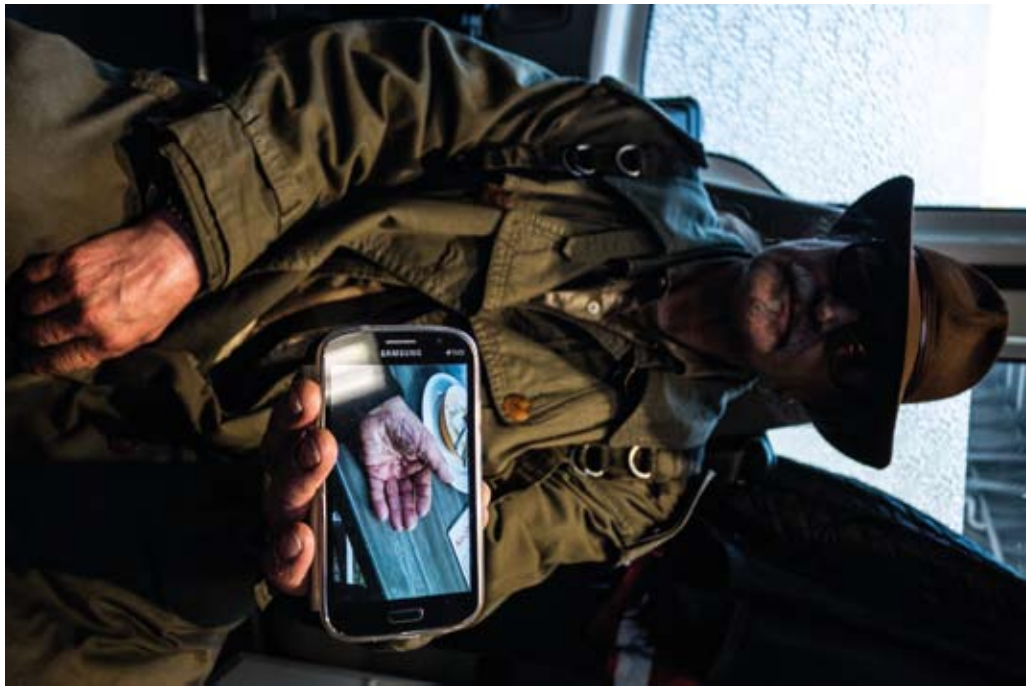




Ein dickes Fell

„Manche kennen wir seit vielen Jahren. Einige haben schlimme Erlebnisse hinter sich und leiden immer noch unter den Folgen. Auf der Straße verprügelt zu werden, geschieht schneller, als man denkt. Sich nach Verletzungen auf der Straße wieder zu erholen, ist schwer. Manche bleiben für immer geschädigt. Zum Glück sehen wir viele mehr oder weniger regelmäßig. So wissen wir, wie es den Leuten geht. Nichts ist für uns schlimmer, als wenn die Menschen plötzlich verschwinden und Monate später in noch schlechterem Zustand wieder auftauchen. Oder wenn wir sie nie wiedersehen, ohne zu wissen, was passiert ist. Da muss man sich ein dickes Fell anschaffen ...“, sagt Sozialarbeiterin Barbara Pasnicki.











Aufmerksamkeit und Zuwendung machen den Löwenanteil aus

„Natürlich muss ich meine Familie mit meiner Arbeit ernähren. Doch die Arbeit im Arztmobil hilft so vielen Menschen, dass es mehr als das ist. Und sie macht auch Spaß. Ich arbeite mit einem tollen Team und es ist immer etwas los. Die besten Momente sind immer dann, wenn die Patienten mitmachen, regelmäßig kommen und Fortschritte zu sehen sind – gesundheitlich und auch im Aufbau von Vertrauen“, sagt Eva-Maria Sasse, von Beruf Altenpflegerin und seit zwei Jahren dabei.



Dank an alle, ohne die eine medizinische Versorgung von Wohnungslosen in Berlin im Arztmobil nicht möglich wäre!

Insbesondere gilt unser Dank den ehrenamtlichen Ärztinnen und Ärzten, den Sozialarbeiterinnen und Krankenschwestern, aktiv und ehemalig, den Spenderinnen und Spendern und allen anderen Unterstützern. Wir danken an dieser Stelle auch dem gesamten Team für seinen unermüdlichen Einsatz.

Sie alle haben ein großes Herz für Menschen, die ohne sie verzweifeln würden. Sie alle sind wahre Botschafterinnen und Botschafter der Barmherzigkeit.

Steckbrief: Matthias Lindner

Matthias Lindner studierte Fotografie (Schwerpunkt Fotojournalismus) in den USA sowie Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation in Berlin. Anfang der 1990er Jahre gründete er dort die Fotoagentur Thirdeye.

Er war als **freier Fotojournalist** für die Presse tätig und arbeitete an **Bildreportagen** mit den Themenschwerpunkten Politik, Wirtschaft, Soziales sowie Kultur, insbesondere zur Lebenssituation in der ehemaligen DDR während der Nachwendezeit.

Mitte der 1990er Jahre begannen erste **Projekte für die Caritas** (zum Beispiel ein Fotoessay zum Thema Altersarmut), **Reportagen und Fotoessays** über Jugendkultur und -projekte sowie ein langjähriges Fotoprojekt für die **Deutsche Rettungsflugwacht** zum Thema Notfallrettung mit der Buchproduktion „Luftrettung in Deutschland“ sowie mehreren Ausstellungen zum Thema.

Ab Ende der 1990er Jahre ist Matthias Lindner als Fotograf hauptsächlich im Bereich **Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation** tätig, für Unternehmen, Verbände, soziale Träger und Organisationen. Seine Arbeitsschwerpunkte sind **Portrait und Reportage sowie Kampagnenarbeit**.

Mehr Informationen über den Fotografen: www.matthias-lindner.com



Spendenkonto

Pax-Bank

IBAN DE85 3706 0193 6001 0000 10

Verwendungszweck: Arztmobil

www.caritas-berlin.de

Medizinische Versorgung
ist ein Menschenrecht



Caritasverband für
das Erzbistum Berlin e.V.

